

„Es bleibt nichts wie es war“

BESTATTUNG Individuelle Gestaltung der Trauerzeremonie wichtiger Bestandteil des Abschieds

VON KARLA BARKLAGE, MAIRA LUEKEN, JESSE LIMAN, DIETRICH-BONHOEFFER-GYMNASIUM

GROßENKNETEN/AHLHORN – Heiko Milde öffnet uns die Tür. Wir betreten einen gemütlichen Raum und nehmen Platz. Noch bevor Milde sich zu uns setzt, beginnt eine seiner Mitarbeiterinnen offen über ihren Werdegang und ihren Weg zum Bestattungsunternehmen zu erzählen.

Schnell wird klar, dass wir es hier mit einer sehr warmherzigen Frau zu tun haben, die für ihren Beruf wie geschaffen zu sein scheint.

Berufliches und privates trennen

Zunächst sprechen wir also mit der Mitarbeiterin von Heiko Milde, die bereits seit 3 Jahren bei ihm arbeitet. Sie erklärt uns, dass sie vor ihrer Arbeit als Bestatterin Friedhofspflege gemacht habe, und nun, nachdem Herr Milde sie gefragt habe, ob sie nicht auch die Bestattungsarbeiten mit machen wolle, auch als Bestatterin tätig sei. Sie macht deutlich, wie wichtig es sei, die Arbeit und das Private zu trennen, denn sowohl die ersten Abholungen von Toten, als auch Sonderfälle wie verstorbene Kinder, oder aber Gespräche mit zum Beispiel Enkeln von verstorbenen Großeltern seien anfangs besonders emotional und schwierig für sie gewesen. Auf unsere Frage hin, ob sie manchmal weinen müsse, antwortet sie etwas zurückhaltend. Man müsse versuchen „hart zu bleiben“ und die Trauer ein wenig zu unterdrücken, dass sei aber mit der Zeit einfacher geworden und wäre heute weniger problematisch für sie. Bei jetzigen Bestattungstätigkeiten sei sie um einiges lockerer und entspannter.

Im Anschluss sprechen wir



So individuell wie der Verstorbene war, sollte auch die Trauerfeier und die Bestattung gestaltet werden.

BILD: FREEPIK

mit Heiko Milde, dem Leiter des Bestattungsunternehmens. Dieser schildert uns, dass er über den früheren Ahlhorner Bestatter an den Job gekommen sei. Als dieser in Pension gegangen war, hatte er schon bei ihm gejobbt und übernahm sozusagen die Aufgabe des ortsansässigen Bestatters, indem er sein Friedhofspflege- und Blumengeschäft an die neue Aufgabe anpasste. Er erinnere sich noch gut an seinen ersten Fall als selbstständiger Bestatter, ein Suizid am Fliegerhorst Ahlhorn. Das seien schon Extremfälle. Letztlich habe er aber festgestellt, dass der Beruf „gar nicht so schlimm ist, wie er im Fernsehen oder auf YouTube dargestellt wird“.

Auf unsere Frage hin, wie er persönlich mit seinen Erlebnissen in diesem Beruf privat umgeht erklärt er uns, dass die Bestatter sich manchmal untereinander über besonders schlimme Fälle, wie zum Bei-

spiel wenn Kinder versterben, austauschen, um damit umzugehen.

Ihm sei es außerdem zum Beispiel wichtig, dass das Fenster im Raum, in dem eine Person verstirbt, nach Abholung des Körpers offen bleibt, damit „die Seele aufsteigen könne“. Als wir Heiko Milde nach seiner persönlichen Einstellung zum Tod fragen, macht dieser deutlich, dass er den Tod zwar sehr respektiere, aber keine Angst vor diesem habe. Angst habe er lediglich vor dem Sterbeprozess selber, vor allem wenn dieser zu lange dauere.

Platz für neues Leben

Das Verhältnis zwischen Leben und Tod erklären uns Milde und seine Kollegin wie folgt: Wenn jemand aus der Familie sterbe, zum Beispiel die Eltern oder die Großeltern, würden sie meistens Platz für neues Leben machen, nämlich

wenn jemand anders aus der Familie schwanger werde. Beide erklären uns, sie hätten kein Problem damit, Freunde oder Angehörige zu bestatten, weil ihr Vertrauen in sie in diesem Fall extrem viel Wert sei.

Das Bestattungsinstitut würde meist von Angehörigen, Pflegeheimen oder Krankenhäusern kontaktiert, sobald der Tod offiziell von einem Arzt festgestellt werde oder sich bereits abzeichne. Dabei werde stets nach einer bestehenden Bestattungsvorsorge gefragt, die sicherstelle, dass die Wünsche des Verstorbenen respektiert würden. Eine klare Verfügung zeige auf, welche Form der Bestattung, sei es die Feuer- oder Erdbestattung, gewünscht wurde. Der Zeitrahmen zwischen Tod und Beerdigung betrage in der Regel etwa sieben Tage.

Die Auswahl von Urne oder Sarg durch die Angehörigen sei ein weiterer zentraler

Punkt, der auf den Tod folgt.

Besonders bemerkenswert sei jedoch die Möglichkeit, den Verstorbenen bis zu 36 Stunden zu Hause aufzubahren. Dies gebe der Familie die Gelegenheit, sich in einem vertrauten Rahmen vom Geliebten zu verabschieden. In dieser Zeit werde der Verstorbene meist durch das Bestattungsinstitut liebevoll „hergerichtet“ und in die gewünschte Kleidung gekleidet.

Trauer ist nicht schwarz

Das Bestattungsinstitut Milde fördert eine individuelle Gestaltung der Trauerzeremonie. „Wir möchten der Familie den Raum geben, ihre eigenen Vorstellungen von Abschied und Trauer zu verwirklichen“, erklärt Milde. Dabei sei die Farbwahl der Kleidung nicht ausschließlich auf Schwarz beschränkt; auch Blau oder Weiß könnten als Zeichen der Trauer getragen werden.